

Evangelisch-Lutherisches Kirchenblatt für Süd-Amerika



Herausgegeben von der „Evangelisch-Lutherischen Pastoral-Konferenz“ im Staate Rio Grande do Sul.

Nr. 20

Porto Alegre, den 15. Oktober 1917

Jahrg. 14

Inhalt: 400-jähriges Reformationsjubiläum. — Der Engel mit dem ewigen Evangelium. — Vor 100 Jahren. — An unsere Gemeinden. — Luther-Aussprüche. — Luther im Freundeskreis.

400-jähriges Reformationsjubiläum. 1517 — 31. Oktober — 1917.



Luther schlägt die 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg.

Die erste These: Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Tut Buße etc., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße sein soll.

Der Engel mit dem ewigen Evangelium.

Das 400 jährige Jubiläum der Kirchenreformation ist erschienen. Am 31. Oktober werden es 400 Jahre, daß D. Martin Luther jene 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg schlug und damit das große Werk der Reformation einleitete. Das war eine epochenmachende, einzigartige Tat, die einen Markstein in der Geschichte der Kirche Gottes und der Welt bedeutet, ja eine neue Zeit heraufgeführt hat. Mit Recht sehen wir die Reformation als das größte Gotteswerk seit den Tagen Christi und seiner Apostel an. Solche Großtaten unseres Gottes pflegen in der heiligen Schrift vorgeschattet oder direkt gewissagt zu sein. So ist es auch mit der Gottesstat der Reformation geschehen. Nach übereinstimmender Auffassung unserer lutherischen Kirchenlehrer hat einst der heilige Seher Johannes auf Patmos, als ihm der Herr offenbarte, was in der Kürze geschehen sollte, auch eine Offenbarung über die künftige Kirchenreformation empfangen. Darüber schreibt er in seiner Offenbarung Kap. 14, 6. 7.: „Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnener!“ Laßt uns zur Vorbereitung auf eine erbauliche und gesegnete Jubelfeier dieses Gesichts Johannes et was eingehender betrachten.

Der Engel, der durch den Kirchenhimmel fliegt, ist Luther, der Reformator von Gottes Gnaden. Wie Gott sonst bei hohen Anlässen in der Geschichte des Reiches Gottes sich der Mitwirkung heiliger Engel bedient hat, z. B. bei der Gesetzgebung auf Sinai, Gal. 3, 19, bei der Verkündigung, Geburt, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, so hat er auch bei dem Gotteswerk der Kirchenreformation einen „Engel“, freilich diesmal einen menschlichen Gottesboten, seiner Kirche gesandt, daß er im Auftrag und in der Kraft Gottes das große Werk vollbrächte, die Kirche zurückzuführen zur apostolischen Lauterkeit und Reinheit. Nicht auf eigene Faust hat Luther die verderbte Kirche reformieren wollen. Nichts lag ihm selbst ferner, als solch ein gigantisches Werk zu vollbringen. Aber Gott war es, der ihn dazu von Jugend auf schulte und führte, ihn im geeigneten Augenblick hervortreten ließ, ihm Mut und Freudigkeit, die nötigen Gaben und Ausrüstung verlieh und seinem Wort und Zeugnis Kraft und Nachdruck schenkte, daß das begonnene Werk trotz Teufel, Papst und Kaiser, trotz äußerer und innerer Feinde, seinen fröhlichen Fortgang nehmen konnte. Wie hätte auch Luther allein, der arme, verachtete Augustinermönch, das Riesewerk der Reformation durchführen können, wenn er es aus eigenem Vornehmen begonnen hätte? Er wußte es und sang: „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Aber als Gottes „Engel“, als sein auserwähltes Mißzeug, als der gottgesandte Reformator hat er das Werk vollbracht, dessen Segnungen wir jetzt noch genießen und dafür wir an diesem Jubelfeste Gott

loben und preisen wollen. Ja, Gott sei Dank, der seinen „Engel“ uns gesandt und durch ihn die Kirche reformiert hat! Die Reformation ist ein Gotteswerk.

„Der hatte ein ewiges Evangelium.“ Damit beschreibt der heilige Seher die Waffenrüstung des großen Helden, der den Kampf mit des Papstes Reich aufnehmen sollte. Die Waffen seiner Mitterschaft waren nicht fleischlich, sondern geistlich, aber gerade deshalb mächtig vor Gott, zu zerstören die Befestigungen, die Anschläge und alle Höhe, die sich erhob wider die Erkenntnis Gottes, 2 Kor. 10, 4. 5. Wohl suchten ihr Adelige und Bayern, ja Fürsten seines eigenen Anhangs für einen Waffengang gegen die katholische Partei, gegen Kaiser und Reich, zu gewinnen, aber er blieb fest. Nur das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, schwang er, und damit hat er obgesiegt und das Feld behalten. Mit dem Evangelium flog er als Gottes Engel durch den Kirchenhimmel, in Wort und Schrift wirkte er, als Prediger, Professor, Schriftsteller und Dichter verkündete er denen, die auf Erden sitzen und wohnen, die Wahrheit und legte dadurch die Bollwerke der Lüge nieder, die das Papsttum seit Jahrhunderten aufgerichtet hatte. Das Evangelium, welches Luther verkündete, war die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu zur Vergebung der Sünde und zum ewigen Leben. Gewiß, er hat auch das Gesetz Gottes gepredigt, die heiligen 10 Gebote und deren rechten Verstand wieder gelehrt, hat gezeigt, was eigentlich Sünde ist, und wie sehr Gott über alle Sünde zürnt. Aber seine Engelsbotschaft war doch vornehmlich das Evangelium, die frohe, süße, tröstliche Botschaft von Gottes Gnade, von Christi Verdienst und von der Rechtfertigung eines armen Sünders allein durch den Glauben. Er hatte selber den süßen Trost dieser Botschaft erfahren, als er auch beim heiligsten Absterben keinen Trost und Rettung in seinen Werken finden konnte. „Der Gerechte lebt seines Glaubens“ — dies Wort des Evangeliums hatte ihn aufgerichtet und ihm Trost und Freudigkeit geschenkt. Das war es nun auch, was er andern, allen armen Sündern, die wie er unter dem Papsttum schmachteten und verschmachteten, bringen wollte. Seine 95 Thesen bildeten das Vorpiel zu diesem Hohelied des Evangeliums, das er in der Folge in allen Variationen bis an sein seliges Ende gesungen hat. Dies Evangelium war der Grundton in allen seinen Predigten und Schriften, in seinem Lehren und Wehren, der Hauptinhalt, die Kraft und das Ziel seines ganzen Wirkens. Und es war das ewige Evangelium, das ewig alte und ewig währende, das Luther wiedergebracht hat. Dies ewige Evangelium, das Gott selber schon im Paradies den ersten Sündern verkündigt hat, diese Gnade und Wahrheit, die durch Jesum Christum geworden ist, das Wort vom Kreuz, von dem allein ein Paulus wissen wollte, dadurch die Kirche gesammelt und erbaut worden war — das war im Papsttum verschüttet worden, diese Botschaft war seit Jahrhunderten fast verstummt. Dieses Evangelium hat Luther durch Gottes Gnade wieder ans Licht gebracht, rein, lauter und unverfälscht. Das ist die Hauptgabe der Reformation. Nichts Neues hat der Reformator geschaffen wollen, er war kein Revolutionär, kein neuerungslüchtiger Mensch. Nein, das ewig alte und doch für uns

Sünder immer wieder ewig neue Evangelium hat er der Kirche gebracht und sie so zurückgeführt zur alten apostolischen Lauterkeit und Reinheit. Aber eben damit hat er die Kirche der Reformation auf einen festen Grund gestellt, der nicht wankt noch weicht. Himmel und Erde werden vergehen, aber diese Worte, dies Evangelium von der Gnade Gottes in Christo, von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden um Christi willen allein durch den Glauben, werden nicht vergehen. Die Kirche Christi, die sich auf diesem Evangelium erbaut, kann nicht untergehen; kein Papst, kein Kaiser, auch nicht die Pforten der Hölle, werden sie überwältigen.

Der Engel, der mit dem ewigen Evangelium durch den Himmelsbogen fliegt, soll es „verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern“, also mit einem Wort: der ganzen Welt. Luther ist der Kirchenreformer für die ganze Welt. Vor Luther sind sog. Reformatoren aufgetreten, die einzelne Missethäter des Papsttums bekämpften, aber nie dem faulen Damm der Papstkirche die Art an die Wurzel legten. Neue Männer, Petrus Waldus in Frankreich, John Wiclif in England, Johann Hus in Böhmen, sind höchstens als Vorläufer der Reformation zu bewerten, nicht als Reformatoren im eigentlichen Sinn. Ihr Werk hatte keinen Bestand. Jetzt preist man neben Luther einen Melancthon, Zwingli, Kalvin u. a. als Reformatoren der Kirche — ein Beweis, wie wenig man das eigentliche Wesen der Reformation versteht. War Melancthon auch durch seine besonderen Gaben ein Förderer des Reformationswerkes Luthers, so hat er doch andererseits ihr durch sein ewiges Wanken und Schwanken, durch seine „Leisetreteri“ und Unionsucht, ja durch seine falsche Lehre von der Bekehrung, großen Schaden zugefügt und besonders nach Luthers Tode große Verwirrung in die Kirche der Reformation gebracht. Zwingli und Kalvin aber, die Stifter der reformierten Kirche, welche über das lutherische Schriftprinzip das Vernunftprinzip setzten und in den Protestantismus einführten, sind geradezu als Gegner und Feinde der wahren Kirchenreformation anzusprechen. „Ihr habt einen andern Geist denn wir!“ ruft Luther ihnen mit Recht zu und meint es damit ebenso ernst, als wenn er seinen Freunden den Wunsch mit auf den Weg gibt: „Gott erfülle euch mit Haß gegen den Papst!“ Es ist eine Verunehrung Luthers und seines Werkes, ihm diese Männer als Mitreformatoren an die Seite zu stellen. Nein, Luther ist der, der eine und einzige von Gott gesandte Reformator seiner Kirche, dessen Vollmacht denen gilt, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern. Luther ist der Reformator der Kirche in der ganzen Welt. So wenig die Begleiter oder gar Feinde des Columbus Entdecker Amerikas sind, wenn sie auch mit ihm oder nach ihm ihren Fuß auf den Boden der Neuen Welt gesetzt haben, sondern diesen Ruhm Columbus allein lassen müssen, so wenig haben auch Melancthon oder die Stifter der reformierten Kirche Anspruch auf den Titel von Reformatoren. Die Reformation der Kirche, die da wesentlich in der Wiederbringung des alten, ewigen Evangeliums besteht, verdanken wir nächst Gott

Luther allein. Dabei wird's bleiben trotz alles Geschreis der Reformierten und Unierten in unserer Zeit. Von Wittenberg aus ist der Kampf gegen das Papsttum geführt, ist die Welt mit dem Schall des lautereren Evangeliums erfüllt worden. Luther hat der Welt die offene Bibel, den Katechismus und die Predigt von der freien Gnade in Christo gegeben und so das Evangelium wieder auf den Leuchter gestellt. Von Deutschland, dem Mutterlande der Reformation, leuchtet es seitdem hinaus in alle Welt, zu allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern. Luther ist der eine und eigentliche Reformator der Kirche Gottes. Sich von Luther und der reinen lutherischen Kirche trennen, heißt das Erbe der Reformation verkümmern und verlieren. Davon bewahre Gott uns in Gnaden!

Eine dreifache Sonderbotschaft wird dem „Engel“ Gottes noch in den Mund gelegt: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen!“ Der Papst hatte sich gesetzt in den Tempel Gottes, in die Kirche, als ein Gott und vorgegeben, er sei Gott, 2 Thess. 2, 4. Seiner Satzungen mußte die Christenheit auf Erden gehorchen. Fürchtet den Papst! — das war die Parole. Wer ihn nicht fürchtete, seinen Befehlen nicht gehorsam war, mußte ihn dennoch fürchten lernen. Mit Damm, Inkerdikt, Inquisition wütete er gegen alle, die ihm zu trotzen wagten. Kaiser, Könige, Konzilien waren ohnmächtig gegen diesen Zwingherrn auf Erden. Aber der Engel mit dem ewigen Evangelium ruft mit lauter Stimme: „Fürchtet Gott!“ Der Papst ist der rechte große Antichrist, der Christum vom Throne stoßen will. Seine Satzungen und Menschengebote gehen euch nichts an. Ihr seid frei von des Papstes Zwanggewalt. „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder!“ „So bestehet nun in der Freiheit, damit euch Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das fleuchliche Joch fangen“, Gal. 5, 1. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“, 1 Petr. 2, 9. Darum fürchtet nicht den Papst, nicht die römischen Pfaffen, nicht das Drängen des Antichristen, fürchtet Gott, Gott allein! So rief Luther mit lauter Stimme, und Tausende, ja Millionen in der weiten Welt jubelten auf, schüttelten das Joch von ihrem Hals und frohlockten: Strick ist zerrissen, und wir sind frei! und wahre Gottesfurcht zog wieder ein in die erlöste Christenheit. — Gebt mir die Ehre! war des Papstes Forderung seit Jahrhunderten, die Ehre nämlich, daß ich der Statthalter Christi, das sichtbare Oberhaupt, Vater und Hirte der ganzen Christenheit auf Erden nach göttlichem Rechte bin. Mir gebührt die Ehre, daß ihr Heil und Seligkeit von mir gewartet. Ich halte als Nachfolger Petri die Schlüssel des Himmelreichs in der Hand, mir gehören die beiden Schwerter, das geistliche und weltliche. Ich bin die Sonne, um die sich alles dreht, von der erst der Kaiser als Mond sein Licht empfängt. „Gebet Gott die Ehre!“ rief Luther mit lauter Stimme. Von des Papstes Fußstuhl seid ihr frei. Die Schlüssel des Himmelreichs hat Christus seiner Kirche auf Erden gegeben. Jesus ist Anfang, Mittel und Ende eurer Seligkeit; er ist das einzige un-

sichtbare Haupt seiner Gemeinde. Gebt Gott und eurem Heiland insonderheit die Ehre, daß er euch allein aus Gnaden selig macht. „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade!“ jäng und singt seitdem die von des Papstes Tyrannei befreite Kirche in der weiten Welt. Das Soli Deo Gloria! ist unser Wahlspruch, unser Echo auf den Engelsruf: „Gebt Gott die Ehre!“ — Betet an die heilige Jungfrau und alle Heiligen! war des Papstes und seiner Kirche Gebot, denn bei ihnen ist Hilfe und Errettung zu finden. Elender Götzendienst! Der Engel mit dem ewigen Evangelium ruft: „Betet an den, der gemacht Himmel und Erde und Meer

war selbst ein rechter Mann des Gebets. Ach, daß wir alle ihn nach fleißige Väter würden!

Mitten in seiner Sonderbotschaft ruft der Engel aus: „Denn die Zeit seines Gerichts ist kommen.“ Was will er damit sagen? Dieses: Fürchtet nicht den Papst, gebt ihm nicht mehr die Ehre, sondern Gott allein, denn die Zeit seines Gerichts, des göttlichen Strafgerichts über den Antichristen, ist gekommen. Er ist gestürzt von seiner Höhe. „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt!“ ruft Offenb. 14, 8 ein anderer Engel, und er meint damit offenbar das Gottesgericht über das römische Papsttum, vollzogen durch die Gottestat der

1483 — D. Martin Luther — 1546



Ein' feste Burg
ist unser Gott,
ein gute Wehr'
und Waffen.

Das Wort sie
sollen lassen stahn
und kein Dank
dazu haben.

Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nie und nimmermehr!

und die Wasserbrunnen!“ Gott erhört Gebet, er allein. Maria weiß von uns nichts, und die Heiligen kennen uns nicht; Gott aber ist unser Vater und unser Erlöser, von alters her ist das sein Name. Nun beten wir wieder zu Gott, denn durch Christum mit uns verhönten himmlischen Vater, denn wir haben freien Zugang zu ihm durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Niemand steht zwischen unserm Gott und uns. Wir sind Gottes liebe Kinder, und so dürfen wir getrost bitten: Abba, lieber Vater! Er kann und wird unser Gebet erhören, denn er ist es, der gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und die Wasserbrunnen. Ja, Luther

Kirchenreformation. Da hat Gott selbst den Antichristen, den Menschen der Sünde, offenbar gemacht und ihn umgebracht durch den Geist seines Mundes, durch das Wort des Evangeliums, 2 Thess. 2, 8. Ist auch die tödliche Wunde wieder so ziemlich geheilt, Offenb. 13, 3. 12, so wird er doch nie seine alte Macht und Gewalt wieder erlangen. Und endlich wird der Herr selbst seiner ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft, 2 Thess. 2, 8. Sollten wir den offenbar gemachten und zu Tode getroffenen Feind Christi und seiner Gläubigen noch fürchten, ihn ehren und gar ihn und seine Heiligen anbeten?! Das sei ferne! Fürchtet Gott, gebt ihm die Ehre, betet ihn an!

Auch wir sind Kinder und Erben der Reformation, erlöst aus des Papstes Gewalt. Das ewige Evangelium ist auch uns gebracht worden. Wir schmecken und sehen jetzt, wie freundlich der Herr ist. Ach, daß das Jubelfest der Reformation, das wir in diesen Tagen begehen, uns allen eine heilsame Erinnerung wäre an die große Gottes-
tat, die er durch sein Hülfsgew D. Martin Luther voll-

bracht hat! Laßt uns Gott dafür danken mit Herzen, Mund und Händen. Laßt uns anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn, der so große Dinge an uns getan hat. Laßt uns aber auch das Erbe der Reformation treu bewahren, bei uns und unseren Nachkommen. Gott will es, Gott walte es! Amen.

J. K.

Vor 100 Jahren.

Als man 1817 schrieb, bot die protestantische Kirche, die lutherische Kirche inbegriffen, in Deutschland ein Bild des Jammers. Sie stand fast durchweg im Banne des Rationalismus oder Vernunftglaubens. Nur kleinere lutherische Kreise hatten ihr lutherisches Sonderbewußtsein ins 19. Jahrhundert herübergerettet und hielten fest am Bekenntnis ihrer Kirche. Auch die reformierte Kirche war ganz in rationalistisches Fahrwasser gekommen, was ja bei ihrer Stellung zum Vernunftprinzip in der Theologie gar nicht zu verwundern ist. Die Zeit des Pietismus, jener solchen Frömmigkeitsrichtung im vorhergehenden Jahrhundert, hatte mit ihrer Gleichgültigkeit gegen die kirchlichen Bekenntnisse und die Reinheit der Lehre dem Vernunftglauben nur vorgearbeitet, wie denn tatsächlich gerade in Halle der Pietismus vom Rationalismus abgelöst wurde. So war um die Wende des Jahrhunderts alles vom Vernunftglauben durchseucht. Das war die Zeit, da man statt des dreieinigen Gottes, der uns geschaffen, erlöst hat und heiligt, von Gott, Tugend und Unsterblichkeit als einer neuen Dreifaltigkeit hörte, da man zu Weihnachten vom Nutzen der Stallfütterung und zu Ostern vom Nutzen des Frühauftretens predigte, da der kategorische Imperativ Kants auch im Christentum bloß eine schale Moral ankam, aber den Glauben an Jesus Christum, unseren einzigen Heiland und Mittler, verdrängte.

Diese Zeit, da das lutherische Bewußtsein fast allenthalben darniederlag, benutzte der damalige Preussenkönig, um endlich durchzuführen, was seine Vorgänger schon längst versucht hatten, was ihnen aber bisher nicht gelang: eine Union zwischen der lutherischen und reformierten Kirche seines Landes. Einerseits fühlte Friedrich Wilhelm III. den Widerstreit des eigenen reformierten Bekenntnisses — seit 1613 war durch Uebertritt Joh. Sigismunds v. Brandenburg aus der lutherischen zur reformierten Kirche das kurfürstlich brandenburgische, später königlich preussische Haus reformiert geworden — gegen die weit überwiegende lutherische Mehrzahl der Bevölkerung, andererseits beeinflussten ihn Minister und Hoftheologen aus staatl. und kirchenpolitischen Gründen, eine Einigung der beiden protestantischen Kirchen Preussens herbeizuführen. So erließ denn der Preussenkönig beim Jubelfest der Reformation 1817 einen Aufruf zu einer lutherisch-reformierten Union behufs einer angeblichen Wiedergeburt der protestantischen Kirche. Durch zwangsweise Einführung einer neuen Agenda wurde die Union bald vollendete Tatsache. So entstand die evangelische Kirche Preussens, wie sie sich seitdem nennt. Die bekennnistreuen lutherischen Kreise wurden mit Geldstrafen, Kerkerhaft, Landesverweisung und Amtsentziehung, mit Gendarmen- und Militärgewalt großen-

teils mürbe gemacht oder zur Auswanderung genötigt, bis schließlich den übrig gebliebenen Bekennern 1845 durch eine Generalkonzeption königliche Gnade und das Recht, eine lutherische Freikirche zu bilden, gewährt wurde. So bedeutet das Jubeljahr 1817 für Preußen den Untergang der evangelisch-lutherischen Landeskirche, der Kirche der Reformation. Preussens Beispiel folgten noch eine Anzahl kleinerer deutscher Staaten. Das war der Dank, den man im Jubeljahr der Reformation 1817 dem Herrn der Kirche für das Werk Luthers dargebracht hat: eine Verleugnung des jahrhundertlangen Kampfes gegen Zwingli, Kalvin und die reformierte Kirche. Der „andere Geist“, um deswillen Luther die Bruderhand Zwinglis hatte ausschlagen müssen, hatte obgesiegt.

Doch wenden wir unseren Blick von diesem trüben Bilde zu etwas Erfreulichem. An manchen Kreisen ging doch das Jubeljahr 1817 nicht vorüber, ohne eine Erstarkung des lutherischen Bewußtseins und Bekenntnisses zu hinterlassen. Von der Kirche aus eröffnete den Kampf gegen den Abfall vom Glauben der Väter aus Anlaß des Reformationsjubiläums 1817 Klaus Harms in Kiel (gest. 1855) mit 95 neuen Thesen, die Luthers fast vergessene Lehre dem unkirchlichen Zeitalter zürnend und strafend entgegenhielten. Seit 1827 übernahm die „Evang. Kirchenzeitung“ von Hengstenberg in Berlin einen ebenso furchtlosen wie energischen Kampf gegen den Vernunftglauben in allen seinen Erscheinungen. Rudelbach, Sup. in Glauchau, tritt in entschiedener Weise gegen die Union, indem er ein Buch: „Reformation, Luthertum und Union“ herausgab. Es folgte durch Gottes Gnade ein Wiedererwachen des alten Glaubens innerhalb der lutherischen Kirchen. Gerade auch im Volke, das seine alten „Tröster“ und sonstige Predigt- und Erbauungsbücher aus der guten alten lutherischen Zeit herübergerettet hatte, entstand wieder kirchliches Leben und lutherisches Bewußtsein, ein Suchen und Tragen nach bekennnistreuem Luthertum, und Männer von Aufrat an die Spitze der lutherischen Kirchen und Fakultäten.

Aber nicht lange währte diese Zeit der Erweckung. Sie trug den Todeskeim vom Anfang an in sich. Man war nicht völlig zurückgekehrt zum alten Glauben, zum lutherischen Bekenntnis. Der Unionsgeist machte Schule. Die Lehrunion, die Duldung von allerlei falschem Glauben bis zum offenbaren Unglauben, machte sich auch in den lutherischen Landeskirchen breit und untergrub die Bekenntniskirche. Der Ahdank ließ, wie Luther es vorher gesagt hat, das Wort Gottes nicht bleiben. Und so ist das reine, lautere Wort gewandert. In der treuen lutherischen Kirche der Neuen Welt hat es eine Stätte ge-

funden, wo das alte lutherische Bekenntnis in Lehre und Praxis zur Geltung kommt.

Wir bilden einen, wenn auch nur kleinen Teil dieser lutherischen Bekenntnis-Kirche. Möge obige geschichtliche Darlegung unser lutherisches Bewußtsein stärken in dieser zerfahrenen Zeit. Laßt uns dankbar sein für die uns so reichlich widerfahrne Gnade: „Ihr lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Tür ist; sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist; braucht Gottes Wort und Gnade, weil es da ist!“ (Luther.) Laßt dieses Jubeljahr 1917 nicht vorübergehen, ohne zu geloben: Herr, wir wollen bei der evangel.-lutherischen Kirche, der Kirche der Reformation, der Kirche des lauterem Wortes und unverfälschten Sakraments, verharren bis in den Tod! Ja, halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Das walle Gott! Amen.

J. K.

An unsere Gemeinden.

Unsere Kirche hat den Entschluß gefaßt, die aus Anlaß des Reformationsjubiläums 1917 gesammelten Jubelkollektiven — man hofft in unserer Synode in Nordamerika auf ca. eine Million Dollars, also etwa 1000 Contos de Reis — in die allgemeine Kirchbaukasse fließen zu lassen, aus der armen Gemeinden Darlehen für Kirch-, Schul- und Pfarrhausbauten gewährt werden. Auch unser Brasilianischer Distrikt läßt die Jubelkollektiven aus unseren hiesigen Gemeinden, soweit diese nicht andere Bestimmungen treffen, in die Kirchbaukasse unseres Distrikts fließen, die demselben Zwecke dient, wie die Darlegung im letztjährigen Synodalbericht S. 30 ff. zeigt. Einige Gemeinden haben schon letztes Jahr oder im Lauf dieses Jahres Kollektiven für den Jubelfonds, etwa bei Gelegenheit von Lutherstunden erhoben, eingesandt. Andere Gemeinden, und zwar die Mehrzahl, haben noch nichts dafür geopfert oder doch noch keine Kollekte abgesehen. Wir nehmen an, daß diese Gemeinden erst jetzt bei Gelegenheit der eigentlichen Jubelfeier ihre Dankeschuld für das Gotteswerk der Reformation abtragen und gleich eine größere Summe auf einmal einschicken wollen. Gott gebe recht dankbare Herzen und zum Lobopfer der Lippen auch das Dankopfer der Hände! Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Einen frohlichen Weber hat Gott lieb.

J. K.

Luther-Aussprüche.

Hier stehe ich, ich kann nicht andere. Gott helfe mir! Amen. — Gewissensfreiheit.

Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel. — Autorität der hl. Schrift.

In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser einzige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben Herrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einzige Anfang, Mittel und Ende ist. — Glaube an Christum.

Gott will nicht mit uns handeln denn durch sein äußerlich Wort und Sakrament. — Gegen die Schwärmer.

Luther im Freundeskreis.

P. S. Weseloh in „Luther Erbeilt“.

Viele Fremde kamen nach Wittenberg, Luther und sein Werk kennen zu lernen. Gar manche von ihnen fanden in seinem Hause gütliche Aufnahme. Etliche, wie Mathesius, Cordatus, Lauterbach, Aurifaber und andere, schrieben manche der Tischgespräche Luthers auf, die dann 1566, also ohne Luthers Zutun, zwanzig Jahre nach seinem Tode, von Aurifaber zuerst veröffentlicht wurden. Leider ließ dieser Herausgeber es an dem nötigen Urteil und Takt fehlen. Manche Aussprüche, die nur auf den vertraulichen Freundeskreis berechnet waren, veröffentlichte er; andere wurden nicht genau oder nicht in ihrem Zusammenhang gegeben und waren daher mißverständlich. Die Papisten und andere Feinde der Wahrheit haben solche Aussprüche zur Schmähung Luthers gemißbraucht. Die von unserer Synode besorgte Ausgabe ist die beste von allen.*)

„Tischreden“ heißen diese Aussprüche. Unter allen sogenannten Tischreden der Welt sind sie die bekanntesten. „Wenn er uns wollte Rede abgewinnen“, schreibt Mathesius, „pflegte er einen Anwurf zu tun: Was höret man Neues?“ Die erste Vermahnung ließen wir vorübergehen; wenn er wieder anhielt: „Ihr Prälaten, was Neues im Lande?“ da fingen die Älten am Tische an zu reden.“ Die Gespräche verbreiten sich über alle Gebiete des menschlichen Lebens. Hätte die Welt von Luther nur diese Tischreden, so würde sie ihm doch auf Grund derselben einen Platz unter den Größten der Menschen zuerkennen. Welch himmlische Erkenntnis, welchen Verstand natürlicher und menschlicher Dinge, welchen Eifer für die göttliche Wahrheit, welches ein brennendes Herz für der Menschen Heil, welches gläubiges, demütiges und zartes Gemüt und welches einen hohen Geist muß der Mann gehabt haben, der bei Tische solche Reden führte! Wenn die Brocken von seinem Tische so köstlich sind, wie muß dann der Tisch selber sein!

Wir wollen uns jetzt als Luthers Gäste ansehen und seinen Tischgesprächen lauschen; unter diesen hören wir auch manchen Ausspruch, den er sonst gelegentlich getan hat.

Wir sehen die sorgsame Hausfrau Weintrauben, Rüsse, Pfirsiche usw. nach der Mahlzeit auf den Tisch stellen und alle mit Lust davon essen. Da hören wir D. Luther sprechen: „Was sagt unser Herrgott droben im Himmel dazu, daß wir also hie sitzen und seine Güter verzehren? Nun, er hat's darum geschaffen, daß wir sie brauchen sollen, fordert anders nicht von uns, denn daß wir erkennen, daß es seine Güter sind, und ihrer mit Dankung genießen.“ „Wir sind jetzt in der Morgenröte des künftigen Lebens: denn wir fangen an wiederum zu erlangen die Erkenntnis der Kreaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall. Jetzt sehen wir die Kreaturen gar recht an, mehr denn im Papsttum etwan. Wir aber beginnen von Gottes Gnaden seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blinsein zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott sei; darum loben und preisen wir ihn und danken ihm. In seinen Kreaturen erkennen wir die Macht seines Wortes, wie gewaltig das sei. Da er sprach, da stand es da. Auch in einem Pfirsichkern. Derselbige, obwohl seine Schale sehr hart ist, muß er sich zu seiner Zeit auf tun durch den sehr weichen Kern, so darinnen ist.“

„Gott kann alle Künste, und zwar aufs allerbeste, denn mit seiner Schneiderei macht er dem Hirsche einen Rock. . . Als Schuster gibt er ihm die Klauen. . . So ist er auch der beste Koch, der durch die Wärme der Sonne alles gar macht. Gott hat diese Welt mit allen ihren Schätzen den Menschen gegeben, von denen er doch wußte, daß sie sündigen würden. Was für Schätze, denkst du, wird er

*) St. Louiser Ausgabe der sämtlichen Werke Luthers, Band XXII.

nun den durch den Glauben Gerechtfertigten geben, von denen er weiß, daß sie in Ewigkeit gerecht bleiben werden?"

Die Unterredung kommt auf die heilige Schrift.

„Lasset uns“, spricht D. Luther, „die Bibel nur nicht verlieren, sondern sie mit Fleiß in Gottesfurcht und Anrufung lesen und predigen; denn wenn die bleibet, blühet und recht gehandelt wird, so stehet's alles wohl und gehet glücklich vorstatten. Denn sie ist das Haupt und die Stütze unter allen Fakultäten und Künsten.“

„Es heißt also: Wenn Gott ein Wort spricht, dann soll die ganze Welt erzittern, glauben und gehorchen. Weg mit den überaus gottlosen Papisten, welche das erdichtete Nischen ihrer Kirche dem Worte Gottes vorzuziehen wagen!“

„Die Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Wortes ist unaussprechlich, und wir können Gott nimmermehr genug dafür danken.“

Es ist die Rede von der Theologie. Da sagt Luther: „Ich habe, Gott sei Lob und Dank, die Kunst gelernt, daß ich glaube, daß unser Herrgott klüger und weiser sei denn ich. Was ich kann in Theologie, das weiß ich daher, daß ich glaube, Christus sei allein mein Herr, da die heilige Schrift von redet. Meine Grammatik, auch meine hebräische Sprache, hätte mir's nicht gegeben, das weiß ich sehr wohl.“

Ein Tischgenosse spricht sein Befremden darüber aus, daß es im christlichen Glauben und Leben nicht nach der Vernunft gehe. „Wisset ihr nicht“, spricht der Doktor, „daß alles in der heiligen Schrift nach der Vernunft erlogen ist? Aber wir sollen glauben, daß Gott wolle seine Macht und Kraft in Schwachheit beweisen und seine Weisheit auch in der höchsten Torheit sehen lassen; aber selig ist, so es glaubet.“

Jemand stellt die Frage: „Ist Gott außer, über und doch auch in allen Creaturen, selbst in den geringsten, wie Gräslein und Blättlein an den Bäumen?“ Luther antwortet: „Gott ist an keinem Ort gebunden, ist auch von keinem ausgeschlossen. Er ist an allen Orten, auch in der geringsten Creatur, als in einem Baumblatt oder in einem Gräslein, und ist doch nirgend. Nirgend — verstehe: greiflich und beschaffen. An allen Orten aber ist er; denn er schafft, wirkt und erhält alle Dinge. Wie ist er aber in allen Creaturen? Wesentlich oder durch seine allmächtige Kraft? Er ist auf beiderlei Weise in einer jeden Creatur; denn, wie gesagt, er schafft, er wirkt und erhält alles. Andere Creaturen wirken ihrer Eigenschaft nach, Gott aber gegenwärtig und wesentlich.“

Es wird von Christi Menschwerdung geredet. Da sagt Luther: „Alle Weisheit der Welt ist lauter Stückerwerk, ja Torheit zu rechnen gegen die Erkenntnis Christi. Denn was ist wunderbarer, denn das große, unaussprechliche Geheimnis wissen und erkennen, daß der Sohn Gottes, des ewigen Vaters Ebenbild, menschliche Natur an sich genommen hat und an Gebärden gleich worden ist wie ein anderer Mensch? . . . Was werden doch die von Nazareth am jüngsten Tage denken, wenn sie sehen werden Christum in göttlicher Majestät sitzen?“ „Das größte Wunder, so auf Erden gesehen, ist, daß der Sohn Gottes des schmachlichen Todes am Kreuz gestorben ist.“

Einer spricht: „Herr Doktor, etliche neue Theologi geben vor, der Heilige Geist wirke nicht in denen, die ihm widerstreben, sondern allein in denen, die da wollen und ihren Willen dazu geben, darum ist des Menschen Wille auch mit eine Ursache und Mitwirker des Glaubens. Daraus denn folget, daß nicht allein der Glaube gerecht macht, noch der Heilige Geist durch das Wort allein wirke, sondern unser Wille tut auch etwas dazu.“ Ihm antwortet Luther: „Mitnichten; der Wille des Menschen wirkt und tut nichts überall dazu in seiner Belehrung und Rechtfertigung, sondern leidet nur und ist die Materia, in welcher der Heilige Geist wirkt (wie der Topfer

aus dem Ton einen Topf macht), auch in denen, die da widerstreben und widerspenstig sind, wie in Paulo. Aber nachdem er in solchem widerstrebenden Willen gewirkt hat, alsdann schafft und machet er auch, daß der Wille mitwillige und gleich mit ihm übereinstimme.“ „Wer des Menschen freien Willen verteidigen will, daß er etwas in geistlichen Dingen vermöge und mitwirken könne, auch in geringsten, der hat Christum verleugnet.“

Das Gespräch dreht sich um den hohen Artikel von der Rechtfertigung. Melancthon fragt Luther, ob die Gerechtigkeit der Werke nicht wenigstens teilweise eine Ursache der Rechtfertigung wäre, da er ja selber lehre, daß die Gerechtigkeit der Werke notwendig sei. Luther antwortet: „Sie ist notwendig, aber nicht durch eine gesetzliche Notwendigkeit oder durch Zwang, sondern durch eine solche Notwendigkeit, daß es freiwillig geschieht. . . . Wie die Sonne notwendigerweise leuchtet, da es ja die Sonne ist, und doch leuchtet sie nicht aus Gesetzeszwang, sondern von Natur oder (daß ich so sage) aus einem unveränderlichen Willen, weil sie so geschaffen ist, daß sie leuchten muß, so tut der Gerechte, als eine neue Creatur, Werke durch eine unveränderliche Notwendigkeit, nicht durch das Gesetz oder aus Zwang, denn dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben. Dann sind wir auch, wie Paulus Eph. 2, 10 sagt, geschaffen zu guten Werken.“ „Die Werke leuchten durch die Strahlen des Glaubens und gefallen um des Glaubens willen, nicht umgekehrt.“ „Denn allein Christus macht mich gerecht, ohne aller meiner Werke Zutun und ohne aller meiner Sünden Verhinderung.“

Es wird vom Glauben an Christum geredet, und wie die Schrift ihm so große Verheißungen gibt. Luther spricht: „Ist's aber nicht zu erbarmen, daß wir so schwächern und schwachgläubig sind? Christus ergibt sich uns selber mit allem, das er ist und hat, beut uns an seine himmlischen, ewigen Güter, Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, heißt uns seine Brüder und Miterben; noch fürchten wir uns in der Not und stiehen vor ihm, da wir doch seiner Hilfe und Trosts am meisten bedürfen.“ „Pfui dich mal an um den Teufel und unser Fleisch, daß wir Gott nicht aufrichtig vertrauen können, der so Großes verspricht und gibt! Ich, Martin Luther, vertraue meiner Frau und einem jeden von euch mehr als Christo, obgleich ich doch gewiß weiß, daß keiner unter euch zulassen würde, daß er für mich gekreuziget würde.“ „Gott muß mir gewiß viel freundlicher sein denn meine Rätze mit ihrem Martinchen. Nun kann meine Rätze oder ich meinem Kinde mit Willen ja kein Auge ausstechen oder den Kopf abreißen; also auch Gott, ja viel weniger. Denn er hat gegen seine Gläubigen viel ein gütiger und freundlicher Herz, denn ein Vater und Mutter gegen ihr Kind haben. . . . Ich halte, Paulus sei ihm selber Feind gewesen, daß er nicht hat können glauben und Christum lieben, wie er gern gewollt hätte.“ „Ich habe Christum wohl lieb, der mich mit seinem Blut erlöst hat von des Teufels Gewalt und Tyrannei, aber mein Glaube sollte billig viel größer und hitziger sein. Ach mein Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht!“ „Wenn wir sollen glauben, dann stammeln und fallen wir und sagen: ‚Ich laube‘ für ‚Ich glaube‘, wie ein Kindlein spricht ‚Lemmel‘ für ‚Semmel‘. Die Worte sind wohl stark, aber das Herz spricht: ‚Ich laube‘; aber dadurch werden wir selig, weil wir zu glauben begehren.“

Jemand bringt den Artikel von der Kirche zur Sprache. Da sagt Luther: „Die Kirche ist eine Versammlung des Volkes, das wohl bewandert ist in Dingen, die nicht vor Augen sind.“ „Wer eine rechte Kirche will haben, der halte sich an das Wort, durch welches alles erhalten wird.“ „Darum soll die Kirche lernen, daß sie an das Wort, so ihr von Gott gegeben ist, gebunden sei, davon sie nicht eines Fingers oder Härleins breit weichen soll.“ „Lasset uns in der Kirche, mit der Kirche, für die Kirche bitten! Denn es sind drei Dinge, so die Kirche er-

halten und eigentlich der Kirche angehören: erstlich, trennlich lehren; zum andern, fleißig beten; zum dritten, mit Ernst leiden.“

Es wird vom Predigen geredet, und Cordatus sagt, daß er sich vor der Kanzel fürchte. „Wir müssen“, jagt da Luther, „Gott zu Ehren predigen und nicht der Menschen Urteil ansehen. Kann's jemand besser, der mache es besser. Laßt uns nur Christum und den Katechismus predigen! Jene Weisheit wird uns aufrichten, weil sie das Wort Gottes ist; Loben und Schelten geht uns nichts an.“ „Ein Jurist kann wohl ein Schalk sein, aber zu einem Theologo gehört ein frommer Mann. Ursache: Ein Jurist gehet mit leiblichen und zeitlichen Gütern um, ein Theologus aber mit geistlichen und ewigen Sachen, dem vertrauet sich Gott selbst, seinen Himmel und alle seine Gaben und Schätze, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und alles. Da gehört ein frommer Mann zu. Denn Gott spricht: Welchem du die Sünden vergibst, den halte ich für mein Kind.“ „Gleichwie die Biene ein Tierlein ist, das geschaffen ist, um Honig zu sammeln, aber doch einen Stachel hat, so ist auch kein Prediger eines so gütigen Geistes, der nicht bisweilen wegen der Bosheit und Undankbarkeit der Welt auch zürnen und stechen mußte.“

Das Gespräch kommt auf die Schulen, hohe und niedere. Der Doktor jagt: „Um der Kirche willen muß man christliche Schulen haben und erhalten. Denn Gott erhält die Kirche durch Schulen.“ „Schulen kann man nicht entraten, denn sie müssen die Welt regieren. . . Und wenn ich kein Prediger wäre, so weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält, sondern wie es Gott achtet und an jenem Tage rühmen wird.“

In der Tischgesellschaft wird von der Ehe und allerlei leidigen Ehefällen geredet. Da hören wir Luther jagen: „Das ist ein gemarterter Mann, des Weib und Wagn nichts weiß in der Küche. Es ist das erste Uebel, woraus sehr viele folgen.“ Er achte seine Rätke teurer denn das Königreich Frankreich und der Benedigter Herrschaft, denn ihm ein frommes Weib von Gott geschenkt und gegeben wäre, wie er auch ihr. „Rätke, du hast einen frommen Mann, der dich liebt; laß eine andere Kaiserin sein, aber du danke Gott!“ „Es ist keine lieblichere, freundlichere noch holdseligere Verwandnis, Gemeinschaft und Gesellschaft denn eine gute Ehe, wenn Eheleute miteinander in Fried' und Einigkeit leben. Wiederum ist auch nichts Bitterers, Schmerzlicheres, denn wenn das Bond zerrissen, voneinander getrennt und geschieden wird.“ „Meine Frau kann mich überreden, sooft es ihr beliebt, denn sie hat in ihrer Hand allein die ganze Herrschaft. Ich gestehe ihr zwar gern die ganze Herrschaft im Hauswesen zu, aber ich möchte mein Recht auch unverletzt und ganz haben; und Weiberregiment hat nie nichts Gutes angerichtet.“ „Die Weiber sind von Natur beredt und können die Redekunst wohl, welche doch die Männer mit großem Fleiß lernen und überkommen müssen. Das aber ist wahr, in häuslichen Sachen, was das Hausregiment belanget, da sind die Weiber geschickter zu und beredter; aber im weltlichen, politischen Regiment und Händeln tangen sie nichts; dazu sind die Männer geschaffen und geordnet von Gott, nicht die Weiber.“

Einer erzählt in der Gesellschaft, daß gewisse Kinder eine große Erbschaft gemacht hätten. „Es liegt nicht daran“, sagt Luther, „daß man die Erben reich mache, sondern daran ist's am meisten gelegen, daß sich die Erben darein schicken können und Gottes Segen recht gebrauchen. Und wir Eltern sind große Narren, daß wir's uns blutsauer werden lassen, arbeiten Tag und Nacht, daß wir unsern Kindern viel Gutes lassen; aber sie in Gottesfurcht, guter Zucht und Ehrbarkeit zu ziehen und unterweisen, da sind wir sehr nachlässig. Es ist gar eine böse, verkehrte Weise.“

Von der Welt und ihrem Wesen wird geredet.

Luther sagt: „Die Welt ist gleich wie ein trunkener Bauer: hebt man ihn auf einer Seite in den Sattel, so fällt er zur andern wieder herab. Man kann ihm nicht helfen, man stelle sich, wie man wolle. Also will die Welt auch des Teufels sein.“

Ein Tischgenosse fragt, warum die Papisten nicht mehr von St. Paulo rühmeten, der doch gewisser zu Rom gewesen sei als St. Petrus. Luthers Antwort ist: „St. Paulus hat das Schwert, St. Peter die Schlüssel. Ihnen aber war mehr an Schlüsseln gelegen, die Kasten aufzuschließen, zu mausen und die Beutel zu fegen, denn am Schwert.“ „Der Papst will ein irdischer Gott und ein Gott dieser Welt sein und mit großer Pracht, Herrlichkeit und Gewalt alle Könige, Kaiser, Fürsten usw. regieren und über sie herrschen.“ „Ein großer Grimm Gottes muß es sein, daß ein Mensch darf sich in der Kirche Gottes über Gott erheben, nachdem Christus kommen und offenbaret ist.“ „Wer das Blut Christi ehren will, der muß wider den Papst wüten, der es schändet. Man kann diesem Höllenbrachen nicht genug feind sein, besonders die, welche Christum wahrhaft lieben. Denn er sündigt jetzt wesentlich, nicht aus Jertum.“ „Das Papsttum ist das gebührende Reich für alle Gottlosen und Verächter Gottes, welche eines solchen Regenten wert sind, daß sie auch wider ihren Willen einem gottlosen Menschen gehorchen müssen, die freiwillig Gott nicht haben gehersam sein wollen.“ „Ich wollte, daß ich eitel Donnererschläge gegen das Papsttum reden könnte, und ein jeglich Wort eine Donnerart wäre.“

Der Christen Kampf ist gegen den Teufel. Von ihm hören wir Luther jagen: „Der Teufel ist der Herr des Todes. Er kann aus einem Blättlein einen Baum des Todes machen, und er hat mehr Gefäße voll Gift als alle Apotheken; und hilft eins nicht, so hilft das andere. Aber wie ein Trunk Wassers den Durst löscht und ein Bissen Brots den Hunger stillt, so ist Christus das Mittel wider den Tod.“ „Mit dem Satan muß man nicht über das Gezei disputieren, sondern von der Gnade, soist kann der Bösewicht einem aus einer Laus ein Kamel machen.“

Ein Gast erzählt, wie Magister Hörsers Kinder krank darniederliegen. Tief bewegt spricht Luther: „Unser Herrgott vezieret seine Heiligen alle, sie müssen alle aus dem Stelch trinken. Tat er's doch auch Marien, seiner Mutter. Summa, was ihm lieb ist, das muß herhalten. Christen überwinden, wenn sie leiden, und wenn sie streiten, verlieren sie. Da grauet mir vor.“ Von sich selber jagt er: „Wenn ich nicht angefochten würde von Tyrannen und falschen Brüdern, würde ich sehr hoffärtig werden in meinen Gaben, ich führe mit meiner großen Kunst zum Teufel. Ich würde es meinen Kräften zuschreiben, nicht Gotte, nicht der Gnade, ich würde nicht beten usw. Darum werde ich gezüchtigt.“ „Da es unmöglich ist, daß das menschliche Herz die Furcht Gottes, den allerbesten Schatz, ohne Kreuz haben und bewahren kann, so ist die Anfechtung etwas sehr Gutes, und wer Anfechtung hat, hat ganz gewiß einen gnädigen Gott. Was jensein wir denn?“ „Kreuz und Verfolgung lehrt einea die goldene Kunst.“

Wir hören in Luthers Hause auch singen, und ihn selber mit. „Die Musik“, spricht er, „ist eine ausgezeichnete Gabe Gottes und der Theologie am nächsten. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich.“ „Weil unser Herrgott in dies Leben, das doch ein lauter Schweißhaus ist, solche edle Gaben geschüttet und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da alles wird aufs allervollkommenste und lustigste werden! Hier ist nur der Anfang.“

War diese Stunde in Luthers Tischgesellschaft nicht ein Genuß für uns, mein Freund? Wir danken auch Herrn Luther schön für seine Tischreden.